

Grundbausteine des Haiku (XIII)

dargestellt an ausgewählten fremdsprachlichen Beispielen

Das diskrete Ich

Eine der allgemeinen Empfehlungen, ja, Warnungen, die man Haiku-Neulingen mit auf den Weg zu geben pflegt, ist, auf keinen Fall sein eigenes Ich zu thematisieren. Grundsätzlich ist dieser Rat richtig. Die Notwendigkeit, ihn auszusprechen, geht zum einen zurück auf die besondere Entwicklung unserer abendländischen Literatur, zum anderen erklärt sie sich aus den sich völlig anders darstellenden soziokulturellen Gegebenheiten im Mutterland des Haiku, Japan, selbst. Im Zuge der Rezeption kam es dabei allerdings im Westen ungerechtfertigterweise zu einer Überreaktion, der Stigmatisierung jeglichen Gebrauchs subjektiver Äußerungen. Wie so oft ist eine solch rigorose Ausrichtung unangebracht und falsch!

Man lese nur etwa das folgende Haiku von Kobayashi Issa (1763-1827):

*„Ich habe auf dich
schon lange, lange gewartet!“
sage ich dem Kuckuck.*

(Übersetzung von G. S. Dombrady)

Es gilt also, die beiden Positionen zu präzisieren: In Japan war das Individuum immer eingebunden in die Gruppe, die Gemeinschaft, die Gesellschaftsklasse, den Stand und besaß nie den Eigenwert wie in der westlichen Welt spätestens seit der endgültigen Befreiung des Ichs in der Renaissance oder als das lyrische Ich insbesondere in der Romantik, das sich selbst als erlebendes, empfindendes, mitteilendes Subjekt in den Mittelpunkt rückte. Man denke in diesem Zusammenhang etwa

auch an die in Japan schon aus Urzeiten stammenden Gemeinschaftsarbeiten, z. B. beim Reisanbau oder der Teeernte und an die Beliebtheit der Gruppen- oder Kettendichtung (Renga, Kasen ...).

Ein zweiter wichtiger Vergleichsbereich ist der religiöse. Im Christentum wird der Mensch als Krone der Schöpfung angesehen, der sich die Erde untermachen soll, was demzufolge seine herausragende Stellung fortschreibt. Japans Glaubensgrundlage beruht auf dem Synkretismus von Shinto und dem Zen-Buddhismus. Beiden Auffassungen ist gemein, dass der Mensch keineswegs irgendeine übergeordnete Rolle spielt. So kennzeichnen den Schintoismus neben der animistischen Verehrung aller Naturphänomene, genauer der Myriaden von Kami als deren Geistwesen, auch die der Ahnen und Clangottheiten. Desgleichen wird der einzelne Mensch ebenso im Zen-Buddhismus keineswegs in den Mittelpunkt gerückt. Er soll vielmehr durch konzentrierte Meditation zur „Versenkung“, zum Leben in der vollständigen „Hingabe an die Wahrheit“ hingeführt werden. Auf diese Weise kann sich ihm durch plötzliche Erleuchtung (Satori) das Wesentliche sogar im Unscheinbarsten kundtun. Zur Veranschaulichung dieser letztlich doch ganz anders gepolten Geisteshaltung und Zuordnung des Menschen noch zwei Zitate aus dem Englischen in meiner Übersetzung: „Die Wildgänse hegen keinerlei Absicht, ihre Widerspiegelung zu werfen, und das Wasser verschwendet auch keinerlei Gedanken daran, ihr Abbild aufzunehmen.“¹ Dazu Caroline Gourley aus Großbritannien: *„... so wenige Worte, doch sie enthalten alles, was über die Natur des Universums zu sagen ist, das wahre Sein der Dinge, die gegenseitige Abhängigkeit voneinander in der gesamten Schöpfung, die eben nicht aus toter Materie besteht, sondern im Gegenteil als lebendiges Bewusstsein existiert.“*

Resümee: Das Ich im Haiku-Geist drängt sich nicht in den Vordergrund, versteht sich nur als einen Teil wie jeder andere – des großen Ganzen, sind doch alle Phänomene ihrem Wesen nach gleichwertig!

Ein weiterer Grund, weshalb das Ich als solches im japanischen Haiku so stark zurücktritt, mag auch mit der Struktur der Sprache zusammenhängen, denn als Personalpronomen wird es zunächst grundsätzlich nur selten zum Ausdruck gebracht, und wenn, dann erweist es sich faktisch als ein ziemlich langes und dazu soziologisch noch variables

Wort, am Ende also recht unhandlich. Außerdem kommt die allgemeine Ansicht der Japaner ins Spiel, dass das Haiku eine viel zu kurze Gedichtform sei, als dass es noch Raum für den Dichter selbst zur Verfügung hätte.

Im Einzelnen: So wie das japanische Substantiv weder einen Artikel als Begleiter, noch ein grammatisches Geschlecht, noch die Unterscheidung zwischen Einzahl und Mehrzahl kennt, so konjugieren japanische Verben auch nicht nach der Person; sie flektieren nur nach ihrer Funktion, d. h., sie zeigen die Zeit (Gegenwart oder Vergangenheit), den Sprachstil (etwa neutral oder höflich) und andere Formen (Aktiv, Passiv, Verneinung usw.) an. Durch diese sehr offene Ausdrucksweise kommt es kaum zu logisch spezifischen Präzisierungen. Zwar gibt es letztlich auch im Japanischen Personalpronomen, dennoch werden sie nur selten angewendet. Einmal weil Personen, deren Namen man kennt, eben mit ihrem Namen benannt werden, zum anderen, weil man vor allem in der gesprochenen Sprache gerne das Subjekt weglässt, sobald es der Kontext erlaubt. Hinzu tritt im Falle der Wiedergabe insbesondere des Pronomens „ich“ eine weitere Schwierigkeit, da es dafür nicht nur ein einziges Wort gibt, sondern je nach dem sozialen Bezug zwischen Sprecher und Angesprochenem unterschiedliche Bezeichnungen. Hier sind die Bezugsgruppe (Familie, Schule, Firma usw.) und das Geschlecht der Gesprächspartner die Richtschnur, nach der das zu verwendende Wort ausgewählt wird. Fügen wir noch die folgende Feststellung des französischen Japanologen Jean Choley hinzu: *„Der Gebrauch eines Pronomens der ersten Person, das nur von Beamten, Militärs, Politikern usw. verwendet wurde, erzeugt einen gewissen Eindruck von Arroganz.“*

<i>Watashi</i>	– neutral höflich für beide Geschlechter
<i>Watakushi</i>	– formal bzw. höflich gegenüber Älteren und Ranghöheren
<i>Atakushi</i>	– nur von Frauen gebraucht
<i>Ware</i>	– ein älteres Wort für denselben Bereich
<i>Boku</i>	– nur unter Jungen und Männern gleichen Ranges
<i>Ore</i>	– niedere Umgangssprache unter Männern

Um allerdings nun als deklinierte Form im Satzzusammenhang einge-

setzt zu werden, bedarf es zusätzlich nachgestellter Partikel:

watashi wa oder *ga*

(unter bestimmten Bedingungen) = Nom. „ich“

watashi no = Gen. „meiner“ oder auch

= „mein“ als Possessivpronomen

watashi ni = „mir“

watashi o = „mich“

Das bedeutet, dass das am häufigsten zum Einsatz kommende „*watashi wa*“ allein schon vier Moren – in etwa so was wie Silben – in Anspruch nehmen würde, was dem kleinformatigen Haiku per se wenig entgegenkäme.

Als eins der wenigen Beispiele für ein ausdrücklich wiedergegebenes „ich“ nachfolgend das Todeshaiku (*jisei*) der Dichternonne Kaga no Chiyo-ni (1703-1775):

tsuki mo mite ware wa kono yo o kashiku kana

zum Mond hinaufschauend

schreibe ich dieser Welt

„mit freundlichen Grüßen“

(eigene Übersetzung einer englischen Version)

Resümee: Das Ich benennt sich nur selten, ist aber latent vorhanden!

Soweit die Bestandsaufnahme der vorliegenden Voraussetzungen auf beiden Seiten. Wo nun aber nimmt das Ich trotz allem seinen berechtigten Platz im westlichen Haiku ein? Zur Beantwortung soll nicht an einen konstruierten goldenen Mittelweg, einen Kompromiss zwischen den verschiedenartigen Kulturräumen gedacht werden, vielmehr an die wahre Bedeutung, die dem Ich nichtsdestoweniger immer schon im japanischen Haiku zugekommen ist. Einerseits gilt es nach wie vor, sich vor dem Klischee zu hüten, dem Haiku einen reinen „Objektivismus“ anzudichten, wie es nicht zuletzt Roland Barthes getan hat, denn auch bei Matsuo Bashô (1644-1694) oder Masaoka Shiki (1867-1902) begegnen wir durchaus einem Ausdruck von Gefühlen:

muṣan ya na
kabuto no shita no
kirigirisu

Grausames Schicksal:
Unter jenem Helm sitzt nun
eine Grille und zirpt ...

Auch der Japanologe und Übersetzer G. S. Dombrady vermerkt dazu, dass hier sehr wohl ein mitfühlendes, interpretierendes, symbolsetzendes Ich am Werke ist. Das Haiku ist im Übrigen eine Variante des berühmten „Sommergras“- Gedichts:

Sommergras ...!
Von all den Ruhmesträumen
die letzte Spur ...

Diese Tatsache allein kann man schon als einen Beweis dafür werten, wie sehr dieses historische Ereignis Bashô bewegt hat.

Und Shiki schrieb von seinem Siechenbett aus:

immer wieder
frage ich nach, wie hoch
der Schnee liegt

(Eigene Übersetzung nach einer englischen Vorlage)

Andererseits ist das Haiku in deutlichem Gegensatz zum Tanka zu sehen, wo das Einbringen des Ichs mit all seinen emotionalen Regungen – insbesondere im Unterstollen – nicht nur erlaubt ist, sondern geradezu als Reaktion auf den zuvor im Oberstollen erlebten Natureindruck gefordert wird. Dennoch betonen auch japanische Haijin immer wieder, wie wichtig es ist, dass *kokoro* (Herz, Gemüt, Seele, Angerührtsein) im Haiku durchscheint; dezent, zurückhaltend natürlich, eben nicht so wie das lyrische Ich in der abendländischen Dichtung, das sich selbst darstellen möchte, seinen Gemütszustand exemplarisch mitteilen zu müssen meint. Worauf es ankommt, ist also, im Schaffensprozess den rechten Übergang vom persönlichen zum scheinbar unpersönlichen Erlebnis zu finden. Wahrlich, kein einfaches Unterfangen! Es wird um so leichter, je mehr es einem gelingt, von der Wichtigkeit des eigenen Selbst abzusehen. Christian Faure, der seine Haiku auf Französisch und

Japanisch schreibt, spricht von einem Dialog zwischen dem Inneren und dem Äußeren, wobei das Ich das hauptsächliche Hindernis darstellt. Mark Meekers² legt das Kurzrezept vor, dass nicht das Nabelschau betreibende Ich zum Zuge kommen darf, sondern das universelle, mit dem sich jedweder Leser problemlos identifizieren kann. Und noch zwei Stimmen prominenter amerikanischer Haiku-Autoren: „*Die Unterdrückung des Selbst ist eine der Normen des Genres ... (Und dennoch) Der Dichter ist der ruhende Punkt, um den sich die Welt seines Werkes dreht. Sich dessen bewusst zu werden ohne offensichtliche Selbstbezugnahme, das ist eins der Kriterien für gutes Gelingen.*“³ „*In jedem besseren Haiku findet sich ein überraschend großer Anteil an Subjektivität unterhalb der Objektivität seiner Einheiten ... Und gerade dieser subjektive Aspekt belegt am besten das, was ein rein beschreibendes Haiku darstellt, im Gegensatz zu einem, das intuitiv Gefühle hervorruft ...*“⁴

Letztlich anzustreben ist das, was die Japaner *butsuga ichinyo*, die Verschmelzung von Gegenstand und Autor nennen.

Noch eine Randnotiz: Immer mehr englischsprachige Haiku-Autoren sind dazu übergegangen, das traditionell großgeschriebene „I“ (ich) mit einem Kleinbuchstaben wiederzugeben.

*Long ago
I would have picked
these violets*

Sylvia Forges-Ryan (USA)

Früher, ja
hätte ich sie gepflückt
diese Veilchen

*cloister garden –
I follow the stations
of a bee*

Scott Mason (USA)

Klostergarten –
ich folge den Stationen
einer Biene

*crushed mint –
I stroke its fragrance
from the cat's back*

Linda Jeannette Ward (USA)

zerdrückte Minze –
ich streife ihren Duft
vom Rücken der Katze

*even at home
I want to go home
raging wind*

Esther Theiler (USA)

*trial separation –
I pull harder
on one oar*

Jeff Stillman (USA)

*winter ocean –
following its shore until
i've reached my limit*

an'ya (USA)

*ground fog
up to my ankles
in moonlight*

Jim Kacian (USA)

*copper coins
the wishes
I can't take back*

Aubrie Cox (USA)

*morning run –
a step behind
my shadow*

Steve Calamars (USA)

*fragile, pure, lovely –
no, not me
the orchids in the tree*

Janelle Barrera (USA)

*returning body bags
my DNA
in a mosquito*

paul m. (USA)

sogar zu Hause
möchte ich nach Hause
wütender Wind

Trennung auf Probe –
ich zieh stärker
an einem Ruder

Winterozean –
ich folge der Küste
bis an meine Grenzen

Bodennebel
bis zu den Knöcheln
im Mondlicht

Kupfermünzen
die Wünsche, die ich nicht
zurücknehmen kann

morgendlicher Lauf –
ein Schritt zurück
mein Schatten

zerbrechlich, herrlich, rein –
nein, nicht ich
die Orchideen im Baum

Heimkehr im Leichensack
meine DNA
in einem Mosquito

<i>a calico cat asleep in the sun my next life</i>	eine Glückskatze in der Sonne schlafend mein nächstes Leben
Carolyn Coit Dancy (USA)	
<i>the old dog and I take our memories for a walk</i>	der alte Hund und ich nehmen unsere Erinnerungen mit auf den Spaziergang
Lynne Steel (USA)	
<i>dog shit or me the fly doesn't care</i>	Hundehaufen oder ich der Fliege ist's egal
Stanford M. Forester (USA)	
<i>on the terrace sharing the sun with a gecko</i>	auf der Terrasse ich teile die Sonne mit einem Gecko
Jay Friedenberg (USA)	
<i>The weeds I meant to pull in full bloom</i>	Das Unkraut, das ich zupfen wollte in voller Blüte
Garry Gay (USA)	
<i>the toughness of needs ... another thing I lack</i>	die Zähigkeit von Unkraut ... noch etwas das mir fehlt
Michael Fessler (USA/J)	
<i>each lilac showing me what I do not know about lilacs</i>	jeder Flieder zeigt mir was ich nicht weiß über Flieder
Claudia Coutu Radmore (CDN)	
<i>ever since I was a child the moon following me home</i>	seit ich ein Kind war folgt mir der Mond immer bis nach Hause
Karen Sohne (CDN)	

*fresh snowfall
I take my virus
for a walk*

George Swede (CDN)

frischer Schneefall
ich nehme meinen Virus
mit auf einen Spaziergang

*presque seule
souper
avec la nouvelle lune*

Jeanne Painchaud (CDN)

beinahe allein
zu Abend essen
mit dem Neumond

*pas à pas
l'empreinte de mes pas
s'emplit d'océan*

Angèle Lux (CDN)

Schritt für Schritt
füllt sich mein Fußabdruck
mit Ozean

*journée de grands vents
un cerf-volant traverse
mes pensées*

Jessica Tremblay (CDN)

stürmischer Tag
ein Windvogel durchquert
meine Gedanken

*the misshapen apple –
ending up cutting it
into five quarters*

David Cobb (GB)

der verwachsene Apfel –
teile ihn schließlich
in fünf Viertel

*I will myself to pass
through the mirror
and step into a dream*

Mark Rutter (GB)

ich möchte unbedingt
durch den Spiegel gehen
und einen Traum betreten

*bare winter garden –
at last I see the bird
who sang all summer*

Graham High (GB)

kahler Garten im Winter
endlich sehe ich den Vogel
der den ganzen Sommer sang

*ik zet mijn bril op
de swanen in de verte
worden ganzen*

Jeanine Hoedemakers (NL)

ich setz meine Brille auf
die Schwäne in der Ferne
werden Gänse

*In het oude huis
staat nog zijn bureau – ik sta
een arm om zijn stoel*

Heleen Hardon (NL)

*De zomer gloeit na
in rode bessen – in mijn jas
de geur van herfst.*

Eveline Rutgers (NL)

*Hoe lang de landweg
ooit voor mijn kindervoetjes –
hoe lang nu opnieuw.*

Inge Lievaart (NL)

*het wrede knerpen
van kiezel; ik weet het wel
jij zult het niet zijn*

Piet Tiel Groenestege (NL)

*witbevoren raam
ik adem een kijkgatje
in de vorstblomen*

Frieda Gheysens (NL)

*De blauwe regen!
Verwachtigsvol loop ik
de tuin in, je leven.*

Willem J van der Molen (NL)

*als ik sterven zal,
zullen de bomen ruisen
maar dieper ... dieper*

Marcel Smeets (B)

*Op wandel in het bos
hoor ik de stem van de herfst –
een kastanje ploft neer.*

Frans Terry (B)

In dem alten Haus
steht noch sein Schreibtisch – ich steh da
einen Arm um seinen Stuhl

Der Sommer glüht nach
in roten Beeren – in meinem Mantel
der Geruch vom Herbst

Wie lang doch der Landweg
einst für meine Kinderfüßchen –
wie lang nun aufs Neue.

das grausame Knirschen
von Kies; ich weiß sehr wohl
du wirst es nicht sein

vereistes Fenster
ich atme ein Guckloch
in die Eisblumen

Blauregen! (= Glyzine)
Erwartungsvoll lauf ich
in den Garten, dein Leben.

wenn ich sterben werde,
sollen die Bäume rauschen
aber tiefer ... tiefer

Beim Gang durch den Wald
hör ich die Stimme des Herbsts –
eine Kastanie plumpst nieder

*conférence haïku:
mon voisin ronfle
en japonais*

Serge Tomé (B)

*Le sachet d'ordure
de ma vieille voisine
minuscule*

Henri Chevignard (F)

*Affiches du métro
ce visage si bien connu
autrefois – ma fille*

Catherine Belkhodja (F)

*Réveil mésanges
L'été m'attend et j'ai peur
D'être en retard*

Véronique Dutreix (F)

*parmi mes cheveux
je sème le printemps
parfum floral*

Brigitte Briatte (F)

*ardeurs du soleil
les bananes et moi
aussi tachetées*

Danièle Duteil (F)

*petite chrysope
sur un escourgeon en fleur
et moi qui vous regarde*

Isabel Asúnsolo (F)

*amis de l'été
le crabe et moi ensablés
attendons la mer*

Yvette Reynaud (F)

Haiku-Konferenz:
mein Nachbar schnarcht
auf Japanisch

Der Müllbeutel
meiner alten Nachbarin
winzig

U-Bahn-Plakate
dieses so bekannte Gesicht
früher – meine Tochter

Meisenerwachen
Der Sommer erwartet mich, ich hab Angst
Zu spät zu sein

ich säe den Frühling
unter meine Haare
Blumenduft

Sonnenglut
die Bananen und ich
gleich gesprenkelt

kleine Fruchtfliege
auf blühender Wintergerste
und ich, ich betrachte euch

Sommerfreunde
die Krabbe und ich im Sand
warten aufs Meer

*El mismo viento
que se lleva las hojas,
también en mi cara*

Alberasan (E)

*calor de estío
una mosca aterrizo
sobre mi sombra*

Israel López Balan (MEX)

*primeros brotes –
mis ojos se llenan
de primavera*

Carlos Fleitas (URU)

*in vernal rain –
in no way can I walk
slowly enough*

Robert Bebek (HR)

*I hopscotch
when no one's watching
– spring again*

Johan Bergstad (S)

*Hor suset av regn,
Jag viskar en hemlighet
för att nå in dit.*

Tomas Tranströmer (S)

Derselbe Wind
der die Blätter fortträgt
auch in meinem Gesicht

sommerliche Hitze
eine Fliege landet
auf meinem Schatten

erste Knospen –
meine Augen füllen sich
mit Frühling

im Frühlingsregen –
ich kann einfach nicht
langsam genug gehen

ich spiel Hüpfkästchen
wenn keiner mich sieht
– es ist wieder Frühling

Hör nur das Rauschen des Regens,
Ich flüstere insgeheim
um darin aufzugehen.